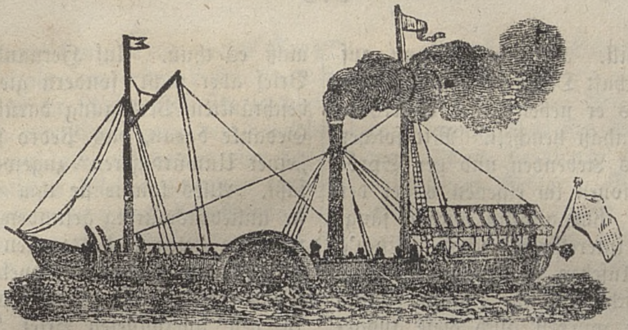
№ 122.

Dienstag, am 12. October 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz Kunst, Literatur, und Theater.

Donna Diana.

Wem von der spanischen Literatur und ihrem Einfluß speziell auf die deutsche Bühne auch nicht viel bekannt ist, weiß doch, daß wir ihr zwei Dramen verdanken, deren Verschwinden vom Repertoir nie zu erwarten ist, ich meine: Don Juan und Donna Diana. Der Werth des letztgenannten Lustspiels ist von den kenntnißreichsten Richtern anerkannt und mit diesem Werthe verbindet es alle Eigenschaften, welche ihm die Gunst auch des größern Publikums sichern müssen, so daß es nicht ein todter Schatz nur für den Forscher bleibt, sondern sich jedem Auge mit dem frischen duftigen Grünen offenbart.

Die Bücher haben ihre Schicksale, das der „Donna Diana" hier kurz anzugeben, ist Zweck des nachfolgenden Versuchs.

Die Idee des Stückes ist einfach: die Liebe des Weibes kann, wo sie nicht als Gegenliebe auftreten will, durch Kälte zum Erwachen gereizt und durch Zurücksezzung zur hellodernden Flamme angefacht werden; sie beschränkt den Dichter auf eine einfache Handlung und weist ihn an, seine Kraft der Seelenschilderung und Charakterzeichnung zuzuwenden. Der Gestalt sehen wir auch alle Komödien, welche jenes Thema variiren.

Der Schöpfer des Lustspiels, der geistige Erzeuger der Idee war „das Wunder der Natur" Lope de Vega, von welchem sie zuerst bearbeitet ward, in „den Wundern der Verachtung."

Um Donna Juana de la Cerda warben drei Ritter, Pedro, Alonso und Juan, gleich untadelhaften Werthes, mit gleicher dauerhafter Liebe, aber schon drei Jahre währt das Werben und keiner von den Dreien kann sich einer Begünstigung rühmen, denn Donna Juana hat, nicht etwa durch trübe Erfahrungen gezwungen, sondern aus reiner Verkehrtheit, einen tödtlichen Haß gegen die Männer gefaßt.

„Die mir schmeichelten bisher,
Hab' ich abgeschmackt gefunden,
Lieber wär' ich festgebunden
An den härtsten Fels im Meer,
Ehe ich erhörte
Diese Liebeslitanein.

Es ist also ein verzogenes Dämchen, der die Eitelkeit die Sinne verblendet, welche durch den Weihrauch, der ihr gestreut worden, verwöhnt ist. Gegen sie beginnt ein Kampf der Liebe. — Zu Pedro kehrt aus Flandern vom Kriegsschauplatze sein Diener Hernando zurück und findet ihn, wie er ihn vor drei Jahren verließ, liebessiech und schmachtend. Dieser Mann, voll des köstlichsten Humors, reifer Erfahrung und schlagenden Witzes, verspricht seinem Herrn Genesung und nicht etwa in der Lehre vom Entsagen, sondern im Vollgenuß der Gewährung. Als Prüfstein seiner Kraft soll's gelten, wenn er selbst sich die, mit ihrer Herrin gleichgesinnte Dienerin der Donna Juana, Leonore, in Liebe geneigt machen kann. Pedro bietet ihm zu dem Behufe Kostbarkeiten an, aber Hernando schlägt sie aus, indem er sich allein

auf sein Genie verlassen will. Hernando nimmt auf Grund der frühern Bekanntschaft Dienste bei Juana und findet sie um so leichter, als er neben seiner Unterhaltungsgabe den stärksten Frauenhaß heuchelt. Mit solcher Doppelmaske, als Diener des Liebenden und der Spröden, beginnt er seine Operationen im eigenen Lager der Feindinn. Das Glück will ihm günstig, schon fängt Leonore an sich für ihn zu interessiren, schon gelingt's ihm, seinem Herrn einiges Ansehen zu schaffen. Dessen zwei Mitbewerber nämlich schickten an Donna Juana reiche Geschenke, wie bisher wurden auch diese ausgeschlagen, ein Zufall führt einen Zank der Diener herbei, sie legen die Geschenke ab um sich zu fassen, den Moment benutzt Hernando, um die Diener zu berauben, diese wissen sich aus der Bestürzung über das Verschwinden ihrer Kostbarkeiten nur dadurch zu retten, daß sie ihren Herren erzählen, die Dame habe die Geschenke angenommen; jener aber trägt die Geschenke zu Pedro. Hieher kommen bald die Mitbewerber nacheinander, um sich gegen Pedro mit ihren vermeintlichen Fortschritten in der Zuneigung Juana's zu brüsten. Fernando weiß geschickt ihnen ihre eigenen Liebesgaben zu zeigen, und weiß seinen Herrn zu dem Vorgeben zu bereden, er habe sie von einer Dame zum Geschenk bekommen. Diese List hat schon so viel gewirkt, daß Pedro in den Augen der Welt als der erklärte Liebhaber der Donna Diana angesehen wird. Aber das Herz dieser ist nicht allein noch unverändert, sondern der Umstand, daß ihr Onkel die eines leichtfertigen Sinnes angeklagte Beatrix zu ihr in das Haus giebt, um von ihr Tugend und Sittsamkeit zu lernen, macht sie herber und strenger. Als erste Lektion für die Base in der Verachtung des Männergeschlechts soll sie sehen, wie Juana alle Liebesbriefchen aus der letzten Zeit verbrennt, namentlich auch die von Pedro, und gerade bei diesem Akte tritt Pedro zu ihr ins Zimmer, er sieht den offenbaren Beweis der Geringschätzung und in einer geharnischten Rede sagt er sich von der Liebe zu ihr los, er schwört ihr, daß „sein Liebesflehen sich soll wandeln in Verachten, ob sie, die getrotzt dem Schmachten, besser würdigt das Verschmähen.“

Damit endet die Periode der Gleichgültigkeit Juana's gegen Pedro, ihr folgt erklärte Abneigung und Juana erfährt ferner Pedro's Prahlerei mit den für sie bestimmten Geschenken, sie haßt den Mann, aber sie kann sich nicht mehr losreißen von dem Gedanken an ihn, Hernando schürt das Feuer, er erzählt ihr von Pedro's vielfachen Liebschaften, von seiner üblen Lästerrede über Juana, besonders gegen eine seiner Geliebten, „deren Pantoffel er auf der bloßen Brust trägt.“ Zu dem Haß gesellt sich das Gefühl der Kränkung und Juana beschließt, an Pedro zu schreiben, so erbittert, daß sie ihm sogar verbietet, auch nur ihren Namen zu nennen. Hernando weigert sich, den Brief an Pedro bringen, indem er die Furcht vorschützt, von ihm dafür mißhandelt zu werden. Leonore, die inzwischen die heftigste Liebe für Hernando gefaßt und sie ihm schon gestanden hat, muß es thun. Auf Hernando's Rath öffnet Pedro den Brief aber nicht, sondern giebt ihn dem Diener zur unbeschränkten Verfügung darüber. Ja Juana hat der stete Gedanke daran, daß Pedro seine Liebe von ihr ab- und „einer Unwürdigeren“ zugewandt habe, feste Wurzel gefaßt. Alles konnte sie ihm verzeihen, nur nicht, daß er sie unliebenswürdig gefunden, Hernando erzählt ihr dazu von den steten Liebesdiensten bei der andern Dame, zeigt ihr sogar Diamanten, welche zu dieser hinzubringen Pedro ihn beauftragt habe und diese Diamanten — sind in den uneröffneten Brief Juana's gewickelt. Solche Schmach erachtet Juana zu groß, das Gelüste kann sie nicht unterdrücken, zum mindesten die siegreiche Nebenbuhlerin kennen zu lernen, und als Hernando ihr berichtet, daß Pedro allnächtlich vor ihrem Hause Serenaden bringe, bittet sie ihn, sie in der nächsten Nacht dorthin zu geleiten, damit sie hier Pedro überrasche. So geschieht's, in der Nacht treffen sie auf der Straße zusammen, Juana sucht sich und ihren gewagten Schritt zu rechtfertigen durch den Drang, zu erfahren wer die Glückliche sei, die ihr den Rang abgewonnen hat, sie verspricht selbst auf Pedro's Verlangen, bei dieser seinem Werben Vorschub zu leisten und als Pedro nun erklärt, daß sie allein die Geliebte sei:

(„ Wenn Gott noch
Andre Welten schüfe — doch
Wär' ich nimmermehr bedacht,
Die Geliebte zu erneuen;
Meinen liebenden Gedanken
Setzt vielleicht der Tod einst Schranken
Aber nimmer das Bereuen!“)

daß das ganze Treiben eine List Hernando's sei, da erklärt auch sie ihm ihre Neigung, der Bund wird geschlossen und daß Hernando und Leonore auch ein Paar werden, ist in dem Wesen der dramatischen Dichtung begründet.

Diese kurze Skizze zeigt, an wie vielen Mängeln das Stück leidet, die Intrigue ist trotz des genialen Entwurfes plump, Uebergänge sind unmotivirt, der Held Pedro ist das willenlose Werkzeug seines Dieners, es fehlt an Nüancen und Farben und die einzige unübertreffliche Zeichnung Hernando's kann nicht genügen, um mit den andern Fehlern auszusöhnen.

Abgesehen aber von allem absoluten Werthe haben die „Wunder der Verachtung“ den bedeutenden relativen, daß sie Moreto als Grundlage für seine Komödie „Trotz gegen Trotz“ dienten.

Der Unterschied ist ein gewaltiger, wir hören das gleiche Grundthema durch, aber welche wunderbar süße Melodieen lassen ihre Zaubermacht hier walten, das üppigste Blüthenprangen, der duftigste Farbenschmelz, der poetische Hauch, der über der Dichtung ruht, verleihen ihr einen unnachahmbaren Reiz. Aus voller Ueberzeugung wird Jeder dem Ausspruch des kunstsinnigen Ochoa beistimmen, daß eine Komödie, welche die Originalität der Lopeschen „Wunder der Verachtung“ und den

poetischen Geist des Moreto'schen „Trotz gegen Trotz" vereinigte, ihren Verfasser als den ersten Lustspieldichter der Welt erkennen ließe. Sehr schwer läßt sich solch ein gewagter Ausspruch durch eine Darlegung der Fabel beweisen, das Kunstwerk ist zu zart, als daß es eine Zerlegung unter dem anatomischen Messer erdulden könnte, es widerstrebt jeder Analyse. Jede prosaische Berührung läßt den Glanz erblinden, doch kann ich den Versuch nicht unterlassen, wenn er sich auch mehr auf Andeutungen beschränken muß, als daß der Leser in ihm Ausführungen zu suchen käme.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

(Pädagogisches.) Friederike Bremer sagt, als sie im „Hause" von der Erziehung ihrer Kinder spricht: „Ich suche so wenig als möglich zu schelten, ich weiß, wie leicht man damit den Freimuth und die unschuldige Freude des kindlichen Lebens verbannt, und glaube überhaupt, daß wenn man nur unaufhörlich das Gute fortbildet, belebt und ans Licht zieht, so fällt das Böse allmälig von selbst weg." — Wie so mancher Pädagoge wird hier beschämt an seine Brust schlagen und bekennen müssen, daß er diesen trefflichen so einfachen Grundsatz noch nie erkannt habe. Wie viele Erzieher sind Anhänger des entgegengesetzten, und glauben, eine Ehrfurcht erregende Strenge, ein scharfes Rügen jedes kleinen Fehlers, vielleicht gar in Gegenwart fremder Personen, mache auf das Gemüth des Kindes einen heilsamen Eindruck, bemerken aber in ihrer Pedanterie gar nicht, wie die anfängliche Beschämung des Kindes erst in Trotz dann in Gleichgültigkeit übergeht und zuletzt gar ihrer Strenge spottet. „Das Haus" möchte allen solchen Erziehern zur Lektüre zu empfehlen sein und mancher über die Weisheit einer Friederike Brämer achselzuckende Gelehrte wird daraus lernen können. — dm. —

(Lamartine.)

„Den Fuß auf einer Gruft entflieht man mehr der Erde,
Der Horizont wird weit; mit weniger Beschwerde
Steigt dort der Geist zu Gott empor!"

Recht und Unrecht hat Lamartine, je nach der Ansicht der Leser, denen er dies zuruft. Wer die Gruft als die Grenzlinie zwischen einem unvollkommenen und vollkommenen Leben betrachtet, der fühlt gewiß bei jenen Worten verwandte Saiten in seinem Innern klingen und preist das wahre und tiefe Gefühl des Dichters. Wer die Erde aber als großes Leichenhaus ansieht, das alle Gestorbenen in seinem finstern Schlund zur ewigen Ruhe aufnimmt, dem steigt, wenn er eine Gruft betritt, nur Moder und Todtengeruch entgegen; der Leichenduft dringt durch den Fuß bis in sein enges Herz und er ruft kläglich lächelnd aus: „O des phantastischen Schwärmers von einem Dichter!" — dm. —

(Bernstein in Schlesien.) Schon einigemal geschah in öffentlichen Blättern namentlich im Oberschlesischen Bürgerfreunde, Erwähnung, daß hin und wieder in der Provinz Schlesien Bernstein gefunden worden. Ein der Oder-Zeitung eingesandter Artikel liefert jetzt dazu einen Beleg. „Vor ein paar Jahren", sagt der Einsender, „ließ ich in meinem Garten eine Kalkgrube graben und fand da unter der ausgeworfenen Erde einige braune, wie Steine aussehende Stücke, wovon eines die Größe eines Hühner-Eies, ein anderes ein unregelmäßiges plattes Sechseck bildete. Die große Leichtigkeit der aufgefundenen Stücke im Verhältnisse zu ihrer Größe fiel mir auf, ich zerschlug das größte mit einer Axt und fand, daß die äußere braune Farbe blos die Schale sei, welche hellen geäderten Bernstein enthalte; ich überzeugte mich noch mehr davon, als ich ein Stück an das Licht hielt und dasselbe hell brannte. Später fand ich noch einige dergleichen Stücke auf dem Felde, als ich von einem Rande Boden abgraben ließ, um einen Wasserriß damit auszufüllen. Ich habe seitdem nicht mehr Gelegenheit gehabt, noch mehrere Stücke aufzufinden, glaube aber, daß deren noch an verschiedenen Orten gefunden werden, nur daß man nicht darauf Bedacht nimmt."

Das Königreich Böhmen zählte im vorigen Jahre 4 Millionen 589,436 Einwohner und hatte in 10 Jahren um 436,876 Seelen zugenommen. — In derselben Zeit war die Zahl der Ochsen nur um 9308, der Kühe um 80,544 und der Schafe um 17,514 gestiegen. Die Hauptstadt Prag hatte im vorigen Jahre 120,758 Einwohner (im Jahre 1805 nur 87,240).

Räthsel.

Schau dort, im wunderschönen Thale,
Bei hoher Alp im Abendstrahle,
Liegt meine Erste stolz und groß.
Die Zweite half sie kräftig gründen,
Läßt sich auf allen Wegen finden,
Selbst in der Erde dunklem Schooß.

Sie dient zum Schmucke unsrer Damen,
Prangt oft, umfaßt von gol'nen Rahmen,
Weil sie dem Finger Reize leiht.
Sie bahnet unwegsame Straßen,
Beschattet dunkle Kirchhofrasen,
Und predigt von Unsterblichkeit.

Das ganze hält Neptun gefangen
Und wirft, zu wecken das Verlangen,
Uns spielend kleine Theile her;
Es schmücket uns mit mildem Glanze
Und doch gebar es eine Pflanze. —
Wer findet nun die Lösung schwer? —

Auflösung des Räthsels in No. 120:
Leben.

Reise um die Welt.

*** In der Dorfzeitung lies't man: Die Herren Naturforscher und Aerzte haben sichs bei ihrer diesjährigen Versammlung in Aachen angelegen sein lassen, das Vergnügen recht gründlich zu erforschen und zu genießen und haben bei ihrem Studium herausgebracht, daß in Aachen noch besser zu leben sei, als in Stuttgart und Bremen. Die freundlichen Wirthe hatten gesorgt, die fünf naturforschenden Sinne ihrer Gäste in unausgesetzter Thätigkeit zu erhalten. Am meisten wurde der Geschmackssinn durch die vielen und seltenen Leckerbissen geprüft, welche auf die Tafel kamen. Die Regensburger werden übers Jahr Mühe haben, die Aachener auszustechen, da's doch lange her ist, seit der Reichstag nicht mehr dort ist.

*** Zwei männliche und zwei weibliche Glieder der Gemeinde der Shaker-Quäker in Boston haben dieselbe verlassen und ziehen in den Vereinigten Staaten umher. Sie erscheinen in der einfachen aber anständigen reinlichen Quäkertracht, welche, ähnlich der herrnhutischen, die Weiber häßlich und die Männer schön macht. Einer giebt in einem schmucklosen Vortrage die Geschichte der Sekte und ihrer Prophetin Anna Lee, und dann gehen sie alle die merkwürdigsten Dogmen mit den daran geknüpften religiösen Gesängen und damit verbundenen Tänzen durch. Es ist kaum zu begreifen, wie dieser Unsinn sich hat 70 Jahre erhalten können. Die Shaker zählen 15 Gemeinden und im Ganzen etwa 6000 Köpfe. Sie heirathen und vermischen die Geschlechter nicht, nehmen aber immer Kinder auf, durch die sie ihre Gesellschaft erhalten. Ihre Arbeiten sind so bekannt, wie die der Herrnhuter und Masterarbeiter bei uns. Sie sind sehr ehrliche Leute, nehmen aber hohe Preise, und wer sich im Handel nicht vorsieht, den halten sie beim Wort.

*** Ein beklagenswerther Fall hat sich vor einigen Tagen in Marienwerder ereignet. Ein Ober-Tertianer des dortigen Gymnasiums erschoß sich nämlich im Prüfungssaale vermittelst eines eigens dazu mitgebrachten Terzerols in Gegenwart aller Lehrer und Schüler, als er erfuhr, daß er nicht nach Sekunda versetzt sei. Wie man vernimmt, glaubte der unglückliche junge Mann die Versetzung zu verdienen, und soll geäußert haben, daß er sich erschießen würde, wenn er bei der Versetzung übergangen werden sollte.

*** Espartero passirt jetzt die Revue in den spanischen Zeitungen mehr als je. Mehrere Blätter tadeln sein Schreiben an die Königin als anmaßend, worin er ungebetene Rathschläge über ihr ferneres Verhalten giebt. Ein Journal die „Presse" geht noch weiter und meint, Espartero und Sir Bulver hätten blos einstweiten ihren Aufenthaltsort getauscht und Beide ständen im Bunde, um Spanien zur ausschließlichen Verfügung Englands zu stellen. Arme Königin, armer Espartero, ärmste Presse, wenn deine Vermuthung wahr ist.

*** In Brilon, Regierungsbezirk Arnsberg, ist am 3. Oktober eine Krankenanstalt unter Berufung und Leitung der barmherzigen Schwestern feierlich eröffnet worden.

*** In Lyon erzählte man sich seit einiger Zeit von einem zudringlichen Spuk, welcher in einer Mädchenpensionsanstalt des Nachts viel Aergerniß gebe. Am Ende nahm die Polizei sich der Sache an und zog ein Paar sehr irdische Personen ein, welche bei dem mit einem religiösen Anstriche betriebenen schmählichen Beginnen, indem man den Kindern z. B. Nägelmahle beibrachte, sehr irdisch betheiligt waren. Die jetzige Enttäuschung des Aberglaubens der gemeinen Leute, die in Lyon noch eine derbe Dosis in solchen Dingen vertragen, äußerte sich nun am 26. Sept. Abends in Zusammrottungen von Tausenden, die unter dem Rufe: „Nieder mit den Priestern!" durch die Gassen zogen und namentlich einen Abbé Collet bedrohten, welcher des Antheils an jenen Vorgängen verdächtig ist. Indessen gelang es der Polizei, zu verhüten, daß es zu Weiterm kam.

*** Die Deutsch-Eylauer Stadtverordneten haben die Oeffentlichkeit ihrer Sitzungen beschlossen. Die Preuß. Holländer auch, aber der Magistrat sagte „Nein." Was daraus werden wird, weiß man noch nicht, aber die Holländer wollen protestiren.

*** Abd-el-Cader, der schnellfüßige Edelhirsch wird doch noch zu Tode gehetzt werden, nachdem französisches Geld und französischer Einfluß den Kaiser von Marocco zum Hetzhunde bekommen haben. Nach mehreren bedeutenden Niederlagen, die Abd-el-Cader und seine befreundeten Stämme in Marocco erlitten haben, ist dem kühnen Emir nur noch eine Zahl von etwa 3000 Mann (Reiterei und Fußvolk) übrig geblieben, die so ziemlich seine letzte Macht sind, da die ihm zu Hülfe herbeieilenden Stämme durch List und Uebermacht nur zu sicher niedergemetzelt werden. Die Anfangs von den Franzosen beabsichtigte Expedition nach Marocco zur Unterstützung des Kaisers Abderrhaman soll denn auch als überflüßig unterbleiben und der Herzog von Aumale, der Anfang d. Mts. in Algerien als Generalgouverneur eintraf, kann jetzt ruhig den Lorbeer um seine junge Fürstenstirne flechten und mit Muße sein Algerien französiren, bis er vielleicht eines schönen Tages nach dem nicht fernen Neapel übersegelt! — Aber, wer wird ein modernes Epos schreiben, wenn der Held der Wüste gefallen ist? Hoffentlich doch der Eine, dessen Palme in der Wüste wuchs.

*** Am verwichenen Sonntag, den 10. Oktober ist in Berlin das auf dem Köpnicker Felde durch die Municifenz Sr. Maj. des Königs erbaute große Krankenhaus durch eine würdige Feier seiner religiösen Bestimmung übergeben worden.

*** M'Carty, ein Geistlicher in der Irländ. Grafschaft Kerry, schreibt an ein Dubliner Blatt, daß in seinem Kirchspiel 5000 Personen dem Hungertode nahe sind. Gleiche Berichte aus vielen anderen Orten. Vertreibung der kleinen Bauern von ihrem halben oder Viertel- oder Achtel-Pachtmorgen sind an der Tagesordnung und damit Tausende auf die Straße geworfen, ohne Obdach, ohne Nahrung und mit Ausnahme Weniger, ohne andere Kleidung, als einige Lumpen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 122. **Am 12. Oktober 1847.**

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Humoristischer Prolog

zur Eröffnung der Danziger Bühne.
Gesprochen von Herrn Stotz, am 10. Oktober 1847.
(Im Reise-Kostüm.)

Ha, Gott sei Dank! der Thespis-Karren hält,
Die Comödianten kommen von der Reise —
Willkommen dir, du liebe Bretterwelt
Willkommen Euch, Ihr wohlbekannten Kreise!
Wie steht's? wie geht's, habt Laune Ihr und Geld?
Sie stehen heuer beide hoch im Preise,
Der Sorgen müd, die ihr die Zeiten machen,
Sehnt sich die Menschheit einmal satt zu lachen,
Drum glaub' ich, hat Ihr's gerne, daß Komikus
Beim Anfang unser's Spiel's zuerst erschienen
Als wirklicher geheimer Prologus —
Er weiß allein noch Schmerz und Weh zu sühnen,
Conservativ ob, ob Liberalikus —
Nur nicht der arge Schelm mit heil'gen Mienen —
Sonst groß und klein, die Starken und die Schwachen,
Wenn es nur Menschen sind, sie mögen lachen.
Viel schlimmer hat's der Held, so, wenn er kühn,
Als Posa fordert Freiheit der Gewissen,
Wenn er als Tell in der Begeistrung Glühn
Die Schmach und Kette seines Volks zerrissen, —
Wie sieht man Falten manche Stirn durchziehn
Und edle Männer sagen dienstbeflissen:
„Der Schiller, das war auch ein schlimmer Zeisig —
So einer von den hundert acht und dreißig!"
Und wenn man sieht, die Heldin jung und schön,
Sich einmal über Weiberklatsch erheben,
Wenn tiefer sie von ihres Geistes Höh'n
Erfassen will das reiche Menschenleben —
Kann man auch alte Jungfern schmollen sehn,
Sie können nichts vergessen und vergeben,
Gefiel das Stück auch Ihnen ganz unbändig
Mit Nasenrümpfen heißt's wie unanständig!
Da bin ich besser dran — ein guter Witz,
Der Keinen schont, er wird belacht von Allen,
Und wenn getroffen der Gedankenblitz
Muß donnerndes Gelächter lang erschallen.
Selbst die Kritik, so ernst und kalt und spitz,
Sie findet noch am leichten Scherz gefallen.
Drum darf auch ich zumeist auf Nachsicht hoffen,
Weil mich die Wahl zum Prologus getroffen.
„Nur kein Prolog, so flüstern Viele dort —
„Was wird denn ein Prolog auch neu enthalten:
„Versprechen viel — ach würde nur das Wort
„Wie ehedem, auch heute noch gehalten!"
Nun Ihr habt Recht und Täuschung immerfort
Läßt auch das heißeste Vertraun erkalten,
Drum an der Zeit, der falschen, mich zu rächen:
Versprech' ich Euch für diesmal kein Versprechen.
Zwar könnt ich ins geheim und im Vertrau'n,
Euch schnell noch sagen, daß mit neuen Stücken
Wir zu Euch kommen, lieblich anzuschaun,
Daß uns're Oper wuchs, daß Stimm und Anmuth schmücken
Zwei Sängerinnen, allerliebste Fraun.
Daß ferner: aber seht ich komme schon
In das Versprechen, darum laßt mich schweigen,
Kommt selbst und seht und spendet Euren Lohn
Wenn sich Euch Früchte regen Strebens zeigen:
Vom Beifall oft allein lebt Thaliens Sohn,
Denn and're Schätze sind ihm selten eigen.
Habt aber Ihr zu schelten und zu klagen
Ob Ihr nicht selber schuld, wollt dann Euch fragen.
Repertoir?! man giebt was Ihr begehrt,
Ihr wißt, wie man ihn frägt, so steigt der Weizen,
Nur Eure Gunst giebt uns den Stücken Werth,
Drum wollt bei guten niemals mit ihr geizen,
Und wenn uns Eure Gegenwart belehrt,
Daß Ihr empfänglich seid der Schönheit Reizen,
Glaubt, daß wir uns're Kräfte lieber weih'n
Dem ewig Schönen als dem flücht'gen Schein. —
Nun frisch an's Werk, die Spieler sind bereit,
Der Herr Souffleur sitzt stolz in seinem Kasten,
Und Ihr — o möget Ihr von böser Zeit
Recht oft vergnügt in diesen Räumen rasten,
Daß tröste Euch die Kunst in Eurem Leid,
Daß sie Euch tragen helfe Eure Lasten,
Ihr reicht zu diesem Bunde uns die Hände,
Das zeigt uns jetzt schon milden Beifalls Spende.

Ryno Quehl.

Theater.

Es ist die dritte Saison, daß der Unterzeichnete die Besprechung der Leistungen unseres Theaters beginnt.

Zwei Jahre liegen hinter ihm, reich an Widerwärtigkeiten, bitteren aber heilsamen Erfahrungen, doch noch reicher an Glück und Liebe, so wie nicht arm an einigen Früchten redlichen Strebens. Zu diesen Früchten zähle ich die Erkenntniß mancher Irrthümer und Täuschungen, zu denen auch die Hoffnungen, die schon für die nächste Zukunft des deutschen Theaters von mir gehegt worden, gerechnet werden müssen. Der Raum gestattet über diesen Punkt, so wie über die folgenden nur wenige Worte, aber sie werden für die gebildeten Leser hinreichen, um eine richtige Ansicht über den Standpunkt zu gewinnen, den meine künftigen Besprechungen einnehmen wollen. Wenn ich nemlich früher erwartete, die Regsamkeit des deutschen Geistes werde auch bald das Theater von der bloß geselligen Bedeutung, die es im Allgemeinen jetzt einnimmt, zu einer wahrhaft künstlerischen und nationalen erheben, so sehe ich jetzt diesen Zeitpunkt in eine weite, ungewisse Ferne gerückt. Er wird nicht eher eintreten, als bis es jener Regsamkeit gelungen ist, aus den anderen Gebieten des deutschen Lebens die Schauspielerei, die Lust am Schein, die Jagd nach Sinnenkitzel und Sinnenbetäubung zu entfernen. Aber immerhin verdient auch das Theater in seiner geselligen Bedeutung aufmerksame Beachtung, denn einerseits ist es keinesweges gleichgültig, auf welche Art es seinen gegenwärtigen Zweck zu erreichen sucht, und anderseits läßt sich ein gewisses, auch bei andern geselligen Instituten bemerkbares Streben es von einer geselligen zu einer gesellschaftlichen Bedeutung zu erheben, nicht verkennen, ein Streben, das von der Neigung der Massen begünstigt, es sich angelegen sein läßt, unsere gesellschaftlichen Zustände auf die Bühne zu bringen und dort eine Lösung socialer Probleme, wenn auch in einer meist ebenso mittelmäßigen und oberflächlichen Weise zu versuchen, wie man sonst größtentheils in Wort und Schrift diese Fragen behandelt sieht. Die Kritik, soweit sie überhaupt die Aufgabe dieser Blätter sein kann, wird daher bei dem bei weitem größten Theile der zur Darstellung kommenden Stücke nur zu fragen haben, ob sie in einer der geselligen Bildung angemessenen Weise ihren untergeordneten Zweck, zu amüsiren, erreichen; sie wird bei einer anderen großen Zahl sogenannter Tendenz-Dramen nur den Werth dieser Tendenz, ihr Verhältniß zur Wirklichkeit und Gegenwart, und die zur Erreichung des Ziels angewendeten Mittel prüfen und besprechen müssen, sie wird endlich nur in den wenigsten Fällen das sein können, das sein können, was sie eigentlich immer sein sollte, eine wissenschaftliche Würdigung wahrhaft poetischer Erzeugnisse. Es leuchtet ferner ein, daß diese veränderte Anschauungsweise des Theaters auch den an die Leistungen der Darstellungen zu legenden Maaßstab wesentlich verändern muß. Denn hätte das Theater gegenwärtig wirklich eine künstlerische und nationale Bedeutung, so würde man auch von den aktiven Mitgliedern desselben verlangen müssen, daß sie den Ernst und die Heiligkeit ihres Berufes würdigten und Kräfte wie Willen genug besäßen, um ihre Leistungen mit dem Zweck derselben in Einklang zu setzen. Wer aber in dem Theater nur ein geselliges Institut sieht, wird sich in seinen Anforderungen sehr bescheiden können. Sucht er auch die wenigen Mitglieder einer Bühne, die ein künstlerisches, ernstes Streben zeigen können und zeigen, in diesem Streben zu fördern und zu heben, weist er auch mit Nachdruck die sich breitmachende Mittelmäßigkeit zurück, so wird er sich doch wohl hüten, Zeit, Lust und Kraft an die Talentlosigkeit zu verschwenden. Das hieße leeres Stroh dreschen, und auch das Publikum, das in seinem größten Theile von der Kritik ebenso wie vom Theater nur Unterhaltung verlangt, kann hieran keinen Gefallen finden. — Die meisten Beschwerden, die mir im Lauf einer Saison zuzukommen pflegen, und deren Veröffentlichung man wünscht, richten sich gegen das Repertoir. Man ist unzufrieden theils mit der Wahl der Stücke, theils der öftern Wiederholung. Es ist unmöglich, jedes Mal auf diese Beschwerden einzugehen, ich werde also auch über diesen Punkt ein Mal für immer meine Ansichten auszusprechen mir erlauben. Diese Beschwerden werden von mir nicht veröffentlicht, weil ich sie zwar nicht für unbegründet, aber für ungerecht gegen die Direktion halte, und weil sie nach meinem Dafürhalten auf diejenigen zurückfallen, von denen sie ausgehen — auf das Publikum. Man denke sich nur in das Sachverhältniß, und man wird bei einigem Urtheil und Billigkeitsgefühl mit den Beschwerden sparsamer sein müssen. Das Unternehmen des Herrn Genée ist ein Privatunternehmen, zunächst nur ein kaufmännisches Geschäft, bei dem, wie bei allen Anderen der Gewinn für den Unternehmer das Hauptziel bleibt. Daß nun Herrn Genée nebenbei reiche Erfahrungen zur Seite stehen, daß er künstlerisches Streben und Geschmack in einem viel höheren Grade besitzt, als er hier zeigen kann, daß er — wenn nur seine Mittel ihn das erlaubten, d. h. wenn sein Unternehmen so gesichert wäre, daß er getrost in seine Zukunft und in die seiner Familie blicken könnte — sein Theater am liebsten und in jeder Beziehung so herstellte, daß es mit den besten deutschen Theatern wetteiferte, daran wird Niemand zweifeln, der ihn kennt. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber, deren Ungunst und Druck schon öfters im Einzelnen besprochen worden sind, bleibt es seine Pflicht, die geschäftliche Seite seines Unternehmens zuerst und zumeist in das Auge zu fassen. Ein guter Kaufmann hat nur die Waare vorräthig, die man begehrt und zwar nur in der Güte, in der man sie verlangt. Und nun: Egmont, Emilia Galotti, Fiesko u. s. w. — leere Bänke! Selbst Uriel Akosta nur einmal mäßig besetzt. Aber artesischer Brunnen, Familie, Marquise von Vilette, Zauberschleier — fünf, sechs volle Häuser! Die an diese Thatsachen sich schließenden Betrachtungen bleiben dem Leser überlassen. Auch ist der Einwand, wir würden schon klassische Stücke besuchen, wenn sie besser gegeben würden, nicht zur Widerlegung der ausgesprochenen Ansicht hinreichend. Denn einmal ist die Zahl derer, die sich seiner mit Recht bedienen können,

eine der Masse des Publikums gegenüber so kleine, daß sie jetzt gar nicht in Betracht gezogen werden kann, andererseits aber würde die Direktion, wenn sie wirklich die Neigung des Publikums, nicht die von einigen oder einem hundert Personen, entschieden für ein klassisches und gewähltes Repertoir zeigte, schon durch die geschäftliche Rücksicht bald genöthigt werden, taugliche Darsteller zu engagiren. Unter den jetzigen Umständen wäre Geld und Mühe verschwendet, aber wenn nur alle diejenigen, welche die Blüthen unserer Literatur zu würdigen wissen, bei der Aufführung klassischer Stücke in das Theater kämen, so würde hierin Darsteller und Direktion ein Sporn zu verdoppelter Thätigkeit finden. — Bei der Wiederholung werthvoller Stücke und besserer Opern kommt aber noch außerdem in Betracht, daß erst ein öfteres Sehen und Hören das volle Verständniß und den vollen Genuß gewährt, daher denen willkommen ist, die von einem Stück mehr verlangen, als die Befriedigung ihrer Neugierde. — Es wäre zwar dies und jenes noch, was am passendsten hier besprochen würde, aber Raum und Zeit gehen zu Ende, und es muß daher anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Für heute sehe ich mich nur noch zu der Bemerkung veranlaßt, daß ich weit entfernt bin, hier ein kritisches Monopol ausüben zu wollen, und daß ich mich daher sehr freuen würde, wenn befähigte Freunde unseres Theaters über einzelne Stücke das Referat übernehmen oder über bedeutendere Schöpfungen und Leistungen eine abweichende Ansicht aussprechen und begründen wollen, nur wird um vorherige Mittheilung gebeten. Rücksichtlich der musikalischen Kritik die Benachrichtigung, daß auch in Bezug auf sie einige musikalisch-gebildete Männer ihre freundliche Mitwirkung zugesagt haben. Und nun — in das Theater.

Sonntag, den 10. Oktober. Zur Eröffnung der Bühne: Prolog, von Ryno Quehl. Hierauf: z. e. M.: Die Banditen, oder Abenteuer einer Ballnacht. Lustspiel in 4 Akten v. R. Benedix.

Das ist wahr. Ueber einen kalten und lauen Empfang haben sich unsre Mimen nicht zu beklagen. Das Haus war in allen Räumen gefüllt, und das lebhafte Publikum zum Beifall geneigt. Die Schauspieler verdienten ihn. Die Banditen gehören zur ersten der in der obigen Einleitung bezeichneten drei Klassen dramatischer Erzeugnisse. Sie haben keine andere Prätension, als einen Theaterabend angenehm auszufüllen, aber sie erreichen diesen Zweck nur halb. Roderich Benedix schreibt seine Lustspiele unter dem unglücklichen Zeichen des Krebses. Von dem guten Anlauf, den seit Doktor Wespe genommen, bis zu den Banditen ist schon ein so gewaltiger Rückschritt, daß wir beide Lustspiele kaum demselben Verfasser zuschreiben mögen. Nun wer weiß, vielleicht haben wir schon die Franzosen auch in dieser Beziehung eingeholt, und Roderich gab aus angestammter Großmuth seinen Namen dem Debüt eines jungen Anfängers! Selten wird ein Gutzkowscher Ben Akiba mit größerm Rechte sagen können „Es ist schon alles einmal dagewesen!" als bei den Verwickelungen dieses Lustspiels. Elise, die einen Brief an ihre Freundin Sophie erbricht, weil sie des Geliebten Hand zu erkennen glaubt, sieht in blinder Eifersucht nicht, daß die Hand verstellt ist, schlägt ihrem Ferdinand deshalb die Begleitung auf den Maskenball ab, geht aber mit ihrer Sophie in Banditentracht zum Maskenscherz, — um die Treue ihres Bräutigams zu prüfen. Wirklich ein pfiffiges Frauenzimmer! Der Brief konnte sie doch eigentlich nur veranlassen, das Benehmen ihres Bräutigams gegen Sophie zu beobachten, oder traute sie ihrem Bräutigam zu, daß er schon in dem nächsten Augenblick einer Dritten an das Herz fliegen würde?! Dann war er der Prüfung gar nicht mehr werth. Doch das hat Elise mit sich selbst abzumachen. Genug, Elise und Sophie kommen als Banditen — niedliche Höschen und prächtige Schnurrbärte — auf den Ball. Sophien's Bräutigam, der Amtmann, erfährt nun auch durch die Schwatzhaftigkeit des Kammermädchens, daß Sophie als Bandit auf den Ball gegangen. Er begiebt sich dahin in gleicher Maske. Zum Ueberfluß ist noch der Geliebte der Schwester des Amtmanns, ein vagabondirendes Genie, auch als Bandit auf dem Ball. Spaßhafte Verwickelungen. Zuletzt kommt die Stellvertreterin des antiken Fatums, die christliche Polizei, und verhaftet alle Banditen, die zufällig auf dem Weg zur Heimath ihren Wagen verlassen haben. Amtsschreiber Bröseldieb, eine romantische Seele, hält als stellvertretender Amtmann, ein ergötzliches Verhör — die Banditen werden eingesperrt — ihr Wächter schläft ein, des Amtmann's Schwester befreit sämmtlich — ungeheurer Jubel — der Vorhang fällt. Aber bis er fällt, dauert es lange, sehr lange und die streichende Hand unserer Regie würde sehr wohl thun, noch ein paar Scenen zu vertilgen. — Gespielt wurde recht brav. Frau Ditt (Sophie), Hr. Stotz (Bröseldieb) und Herr v. Carlsberg (Bellheim) wurden lebhaft beklatscht. Unsere neue Liebhaberin Fräul. Tantz (Elise) machte einen sehr angenehmen Eindruck, zur Entfaltung ihres Talentes bot freilich die Rolle noch nicht hinreichende Gelegenheit. Auch Herr Queisner (v. Eppstein) hat erfreuliche Fortschritte gemacht, wenn er auch noch weit von einem befriedigenden Ziele ist. Namentlich langsameres Sprechen und Maaß der Bewegung sind ihm dringend zu wünschen.

Dr. Ryno Quehl.

Kajütenfracht.

— Wir machen auf Herrn von Wasielewski's Conzert (Morgen) aufmerksam, welches viel Neues und gewiß Tüchtiges bringen wird. —

— [Diebstahl an heiliger Stätte.] Am Sonntag wurde einer Frau in der Dominikanerkirche während des Gottesdienstes ihre Brille mit gesticktem Futteral und ein Flacon gestohlen. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Repertoire.

Dienstag, den 12. J. c. M.: Großjährig. Original-Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Hierauf: Tanz-Divertissement. Zum Schluß: z. e. M.: Der Kurmärker und die Picarde. Komisches Genrebild aus dem Kriegsjahre 1815 von L. Schneider.

Donnerstag, den 14. J. c. M.: Adrienne Lecouvreur, oder eine Schauspielerin aus dem vorigen Jahrhundert. Historisches Intriguen-Lustspiel in 4 Akten von Mansen.

Hiemit die ergebene Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Langgasse nach der Beutlergasse № 614. verlegt habe. Indem ich für das bisher geschenkte Vertrauen höflichst danke, füge zugleich die Bitte hinzu, mich auch in meiner jetzigen Wohnung mit geneigten Aufträgen gütigst beehren zu wollen, obgleich mein Geschäft sich jetzt nur auf auszuführende bestellte Arbeiten beschränkt, so werde ich mir es um so mehr angelegen sein lassen, diese aufs sauberste und billigste auszuführen und für prompte und reelle Bedienung zu sorgen.

F. G. Herrmann,
Buchbinder und Galanterie-Arbeiter.

Ein Volontair wünscht seine Mußestunden damit auszufüllen, Kindern Unterricht in Sprachen und Wissenschaften zu ertheilen, und fühlt sich im Stande, Knaben für die unteren Klassen eines Gymnasii vorzubereiten. Hierauf Reflektirende wollen ihre Adressen gefälligst unter Z. im Intelligenz-Comtoir abgeben.

Literarische Anzeige.

Bei Ernst in Quedlinburg ist erschienen und in Danzig in der Gerhardschen Buchhandung, in — Stolp bei Fritsch, — Elbing bei Levin, — Königsberg bei Gräfe & Unzer und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schellenberg Buchführung, oder Bücher deutlich, übersichtlich und verständlich zu führen. Mit 24 kaufmännischen Klugheitsregeln und Münztabellen. (Vierte Auflage). 15 Sgr.

Dr. **Seidler. Die Bestimmung der Jungfrau**, ihr Verhältniß als Geliebte und Braut, mit Regeln für Anstand, Anmuth und Würde, welche die Jungfrau zu beobachten hat. (Vierte Auflage.) 15 Sgr.

Dr. **Wiedemann, Sammlung, Erklärung u. Rechtschreibung von (6000) fremden Wörtern,** welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und Büchern vorkommen. (10te verb. Aufl.) 12½ Sgr.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen und in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400 vorräthig:

Ruggieri's Handbüchlein der

Lustfeuerwerkerei.

Eine praktische Anweisung zur Anfertigung aller Gegenstände der Lustfeuerwerkkunst, als: Schwärmer, Raketen, Räder, Sonnen, Lanzen, Windmühlenflügel, Leuchtkugeln, bengalischer Flammen ꝛc., so wie vollständiger Land- und Wasserfeuerwerke. Für Alle, welche sich mit dieser Kunst beschäftigen, insbesondere aber für Dilettanten. Zweite Auflage. Mit 29 Tafeln Abbildungen. 8. geh. Preis: 15 Sgr.

Ueber Galizien.

Im Verlage der Buchhandlung Josef Max und Komp. in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, in Danzig vorräthig in der Gerhardschen Buchhandlung:

Briefe eines Deutschen über Galizien.

Neuer Abdruck.

Gr. 8. 1847. Geheftet. Preis 22½ Sgr.

Diese sehr interessante Schrift hat die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen in so hohem Grade in Anspruch genommen, daß binnen zwei Monaten ein neuer Abdruck derselben nöthig wurde. Die vorjährigen großen und unheilvollen Ereignisse in Galizien werden hier zum ersten Male der Wahrheit gemäß dargestellt, weshalb denn auch das Literatur-Blatt zum Morgenblatt in № 58. diese Briefe mit folgenden Worten empfiehlt: „Als eine mit sehr viel Sachkenntniß und Ruhe geschriebene Broschüre' worin die Nebel zerstreut werden, die über der Wahrheit des galizischen Ereignisses gelagert haben. — Die Geschichte des Aufstandes wird hier aktenmäßig nach ihren Einzelnheiten mitgetheilt; eine Menge Unwahrheiten werden widerlegt. — Das ist ein dankenswerther Beitrag zur Zeitgeschichte."

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.